

**Zeitschrift:** Mariastein

**Band:** 93 (2016)

**Heft:** 2

**Artikel:** Das Haus Gottes weise verwalten : "Die Restaurierungsgeschichte des Klosters Mariastein"

**Autor:** Sury, Peter von

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1032472>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# Das Haus Gottes weise verwalten

## «Die Restaurierungsgeschichte des Klosters Mariastein»

Abt Peter von Sury

---

*Bei der Präsentation der Publikation «Die Restaurierungsgeschichte des Klosters Mariastein», die am Montagabend, 14. Dezember 2015, um halb sieben Uhr in unserer Klosterkirche stattfand, durfte ich die Anwesenden begrüssen.*

Liebe Anwesende, Mitbrüder, Herr Kantonsratspräsident, Herr Regierungsrat, geschätzte Damen und Herren von der kantonalen Denkmalpflege, liebe Gäste: Seien Sie alle herzlich willkommen bei uns in der Klosterkirche Mariastein.

Der Titel «Die Restaurierungsgeschichte des Klosters Mariastein» könnte zu Missverständnissen führen. Deshalb werde ich, wie ich es auch bei Klosterführungen tue, den Begriff «Kloster» zu klären versuchen. Sonst besteht die Gefahr, dass wir aneinander vorbei reden, weil wir meinen, wir redeten vom Gleichen, aber doch Unterschiedliches meinen. Dann würde es so herauskommen, wie wir es aus dem 2. Kapitel des Johannesevangeliums kennen. Jesus ging nach Jerusalem hinauf und trieb, von prophetischem Eifer ergriffen, die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler aus dem Tempel, mit der Begründung: «Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!» Die Hüter des Heiligtums stellten ihn zur Rede: «Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst?» Er gab ihnen zur Antwort: «Reisst diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.» Die Erwiderung seiner Kontrahenten zeigt, dass sie zwar vom Gleichen sprachen und doch völlig aneinander vorbei redeten:

«Sechsendvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen wiederaufrichten?» Der Kommentar des Evangelisten zeigt, woher das Missverständnis rührte: «Jesus aber meinte den Tempel seines Leibes. Als er von den Toten auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger, dass er das gesagt hatte.» (Joh 2,13-22)

Würde ich jetzt sagen: 46 Jahre wurde an der Sanierung und Restaurierung des Klosters gearbeitet, so wäre das wahrscheinlich ziemlich präzise, wenn wir die Jahre der Vorbereitung in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre hinzurechnen, ferner die Innenrestaurierung der Klosterkirche und die Restaurierung der St. Anna-Kapelle (1999 bis 2004) und schliesslich den Glutzbau im Jahr 2011: «46 Jahre wurde gebaut – und du willst...!» Nein, ich will gar nichts, ich möchte bloss daran erinnern: Wenn wir von «Kloster» reden, sollten wir unterscheiden.

Erstens: Das Kloster ist ein Gebäudekomplex mit seiner besonderen Struktur und seinen Gesetzmässigkeiten, der folglich typische Kennzeichen aufweist und architektonischen Regeln folgt, die anders sind als bei einem Schulhaus, einem Spital, einem Verwaltungsgebäude, einem Einkaufszentrum oder bei was auch immer. Darum geht es in dieser Publikation: Um einen während Jahrhunderten gewachsenen, umgebauten, veränderten, sanierten, renovierten Gebäudekomplex. Wir werden heute Abend aus berufenem Munde mehr dazu hören. Eine Bemerkung möchte ich hinzufügen: Die Immobilie namens Kloster ist unverwechselbar, einzigartig, irgendwie analogielos. Das zeigt sich spätestens

dann, wenn ein Kloster leer steht. Im Kanton Solothurn hat man Erfahrungen damit (Dornach, Solothurn...). Alle, die mit leeren Klöstern zu tun haben, wissen, wie schwierig es ist, das tote Gemäuer mit (bezahlbarem) Leben zu füllen.

Ein Kloster ist auch eine Institution. Das ist der zweite Aspekt. Eine Institution, die sich von Generation zu Generation weiterentwickelt, die versucht, bei aller Veränderung, trotz inneren und äusseren Anpassungen, ihre Identität zu bewahren. Die Mönche kommen und sterben, ihr Kloster aber bleibt. Das spiegelt sich auch, aber nicht nur, in den Klostergebäuden. Das ganze 19. Jahrhundert

hindurch und bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein war unser Kloster, durch die Umstände genötigt, unterwegs von einem Domizil zum andern: Delle, Dürrnberg, Bregenz, Altdorf ... Wandermönche, von einem Provisorium zum nächsten. Sie liessen sich in Gebäuden nieder, die äusserlich alles andere als klösterlich waren. Und doch blieben sie ihrer klösterlichen Berufung treu. Noch heute sind die Langzeitfolgen der Klosteraufhebung von 1874 hier in Mariastein spürbar. Die ursprüngliche institutionelle Einheit wurde durch die Verstaatlichung aufgelöst und fragmentiert. Grundstücke wurden aufgeteilt, Immobilien an neue Eigentümer veräussert. Das stellt uns heute vor grosse Herausforderungen, wo es darum geht, den Platz Mariastein wieder als Einheit und in seiner Gesamtheit, gewissermassen als unverwechselbare Marke (erlauben Sie mir den Ausdruck) erfolgreich zu vermarkten.

Damit sind wir beim dritten Aspekt, der zum Kloster gehört. Ein Kloster ist nämlich auch ein Betrieb, der, im heutigen Jargon gesprochen, der Kategorie der KMU zuzurechnen ist. Zu einem solchen Betrieb gehören ganz profane Dinge. Personalsuche und Personalführung, Organigramm und Organisationsentwicklung, Gebäudeunterhalt und Sorge für die alten und kranken Mitbrüder, der Kleinkram des Tagesgeschäfts genauso wie die mittel- und langfristige Finanzplanung mit einem Zeithorizont von fünf, zehn und mehr Jahren.

Doch was sind fünf und zehn Jahre für ein Kloster, das neunhundert Jahre alt ist? Für Mönche, die ihr goldenes, diamantenes, eisernes Professjubiläum feiern? Damit kommen wir zum vierten Aspekt, zum klösterlichen Kerngeschäft gewissermassen, zur strategischen Ausrichtung unseres Klosters. Das Kloster Mariastein ist in erster Linie und vor allem eine religiöse Lebensgemeinschaft, dazu berufen, das Heiligtum der Gottesmutter Maria, Unserer Lieben Frau im Stein, zu hüten, damit viele Menschen hier Segen, Kraft und Trost erfahren können. Das ist das Kloster Mariastein: 22 Män-



**Grusswort des Solothurner Regierungsrates Roland Fürst bei der Buchvernissage in der Klosterkirche am 14. Dezember 2015.**

ner zwischen 35 und 98 Jahren alt, die sich einmal, vor mehr oder weniger langer Zeit, entschieden haben, sich auf die niemals abgeschlossene Suche nach Gott zu machen. Sie tun das in dem Rahmen, den die Klosterregel des heiligen Benedikt den Mönchen vorgibt. Dazu gehört, dass wir uns mehrmals täglich zum Gebet treffen, da vorne, in dem Teil des Gebäudekomplexes, den wir Chor nennen. Hier wird sichtbar und hörbar, wofür das Kloster gebaut ist, nämlich zum Lob Gottes. Wir Benediktinermönche verstehen unser Kloster in erster Linie als «Haus Gottes», das, so stellte es sich der heiligen Benedikt idealerweise vor, «weise und von Weisen» verwaltet werden soll.



**War lange Jahrzehnte der Mariasteiner «Baupater»: P. Bonifaz Born.**

Damit wir als klösterliche Lebensgemeinschaft leben können, muss das Haus Gottes also weise verwaltet werden. Eine solche weise Verwaltung kann nur gewährleistet werden mit der Hilfe von aussen. Mit andern Worten: Wir sind angewiesen auf tüchtige und loyale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf Angestellte und Freiwillige, auf Fachleute und Spezialistinnen, Expertinnen und Berater, Behörden und Dienststellen und vor allem auch auf Wohltäterinnen und Gönner. Das war schon immer so, hat sich allerdings in den letzten Jahren deutlich akzentuiert. Die sich über Jahrzehnte hinziehende Restaurierungsgeschichte («46 Jahre wurde an diesem Tempel gebaut!») gibt hiervon ein eindrückliches Zeugnis, genauso wie die aufgewendete Summe von rund 25 Millionen Franken.

Wie bin ich glücklich heute Abend, dass diese Vergangenheit nun endlich schriftlich festgehalten und dokumentiert ist, sodass sie auch in Zukunft zugänglich bleibt für alle Interessierten. Im August 2013 klopfte ich bei der Denkmalpflege an mit meiner Idee: Ob im Rahmen des Jubiläums «500 Jahre solothurnisches Leimental» eine Publikation über die lange Restaurierungsphase unseres Klosters realisiert werden könnte, in der Art, wie das kurz zuvor für die St. Ursenkirche in Solothurn geschehen war. Das müsste jetzt geschehen, weil die Mitbrüder, die damals an vorderster Front engagiert waren, noch mitwirken könnten an einer solchen Schrift, vor allem P. Bonifaz, langjähriger Präsident der Baukommission. Die spontane Zusage von Denkmalpfleger Stefan Blank war für mich eine grosse Erleichterung, motivierte mich auch, den Vorstand des Vereins der «Freunde des Klosters Mariastein» zu bitten, die Mitfinanzierung zu übernehmen.

Zur weisen Verwaltung des Hauses Gottes gehört auch und vor allem die Dankbarkeit. Ein schlichtes, herzliches Dankeschön allen, die diese Publikation möglich gemacht haben. Ein schlichtes, herzliches Dankeschön auch jenen, die nicht oder nicht mehr unter uns sind, die seiner Zeit beigetragen haben,



**Apéro im Kreuzgang nach der Vernissage. In der Mitte (im weissen Hemd): Der Solothurnische kantonale Denkmalpfleger Stefan Blank.**

dass die Gesamtrestaurierung unserer Klosteranlage erfolgreich verwirklicht werden konnte.

Es ist bei uns Brauch, dass wir am Ende des Abendessens für die Verstorbenen beten. Darum schliesse ich meine Gedanken ab mit einem Gebet. Ich verbinde damit die Hoffnung, dass uns Hilfe und Unterstützung auch in Zukunft nicht fehlen werden, denn wir haben Grosses vor.

Barmherziger Gott! Du bist reich an Verzeihung und voll Liebe für das Heil der Menschen. Wir bitten Dich: Lass unsere verstorbenen Brüder, Angehörigen und Wohltäter auf die Fürbitte der seligen Jungfrau Maria und aller Heiligen zur ewigen Freude des Himmels gelangen. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

Anschliessend ergriff Regierungsrat Roland Fürst, Vorsteher des Bau- und Justizdepartementes, dem das Amt für Archäologie und

Denkmalpflege untersteht, das Wort. Er beleuchtete die wechselhaften Beziehungen zwischen dem Kanton Solothurn und dem Kloster Mariastein, die in der Klostersaufhebung von 1874 ihren Tiefpunkt erreichten. Die im Jahre 1971 erfolgte Rückgabe des Klosters durch die sogenannte «Wiederherstellung der korporativen Selbstständigkeit» und das gemeinsame Engagement von Kloster, Denkmalpflege und öffentlicher Hand in den Jahrzehnten der Gesamtanierung zeigten, dass die partnerschaftliche Kooperation von Kirche und Staat durchaus gelingen kann und für alle Beteiligten von grossem Nutzen ist.

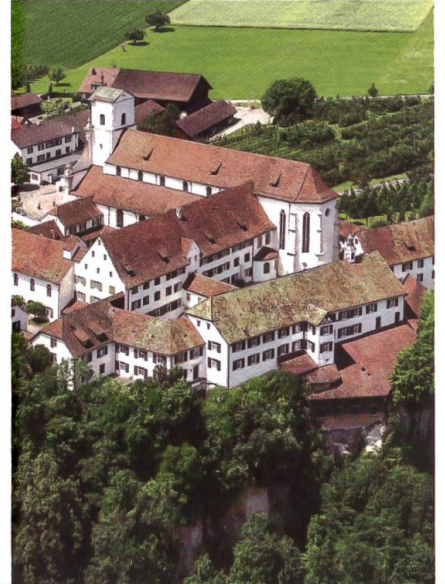
Der kantonale Denkmalpfleger Stefan Blank stellte Entstehung und Inhalt der Broschüre vor. Von besonderem Interesse ist für ihn der Umstand, dass sich an der sich über viele Jahre hinziehenden Sanierung der Klosteranlage mitverfolgen lässt, wie sich die Konzepte und Zielsetzungen der Denkmalpflege verändert

und neuen Erkenntnissen und Zeitströmungen angepasst haben. Ein grosser Glücksfall war, dass er seine Vorgänger Georg Carlen und Samuel Rutishauser für die Mitarbeit gewinnen konnte. Besonders erfreut zeigte er sich über die enge Zusammenarbeit mit P. Bonifaz Born, der als «Baupater» in die Klostersgeschichte eingehen werde, und mit P. Lukas Schenker, was unter anderem die reiche Bebilderung der Broschüre ermöglicht hat. So ist denn das letzte Kapitel den Sammlungen und Dokumentationen gewidmet, die P. Bonifaz in den letzten Jahren mit akribischem Eifer angelegt hat («Die Sammlung von Pater Bonifaz Born und sein Lapidarium im Kloster Mariastein»). Den Dank richtete Herr Blank auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der Denkmalpflege, Benno Mutter, Christine Zürcher und Guido Schenker, der als Fotograf keinen Aufwandscheute und sogar eine Ballonfahrt unternahm, um zu optimalen Luftaufnahmen zu gelangen.

Den Anlass begleitete P. Armin mit gediegener Orgelmusik, die den Advent und die bevorstehende Weihnachtszeit anklingen liess. Ihren geselligen Abschluss fand die Vernissage im Konventgang des Klosters. Mit seiner von Br. Fridolin Dumeisen bemalten Holzdecke war dies der passende Ort für einen kleinen Empfang, bei dem es zu manch überraschendem Wiedersehen und zu unverhofften Begegnungen kam.

## Die Restaurierungsgeschichte des Klosters Mariastein

Stefan Blank  
Georg Carlen  
Samuel Rutishauser  
Christine Zürcher



**Die Broschüre «Die Restaurierungsgeschichte des Klosters Mariastein» umfasst 104 Seiten und kann an der Klosterpforte oder im Klosterladen «Pilgerlaube» für Fr. 25.– gekauft werden (bei Bestellung mit Postversand Fr. 30.–).**